

„Die kleine Fan“.

Roman von B. von der Linden.

(2. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

3. Kapitel.

Neun Jahre später. Die Lindenstraße entlang nach dem Belle-Allianceplatz gehend, kommen zwei junge Mädchen. Das eine ist groß und schön und üppig gewachsen, goldbraun schimmerndes Haar liegt als starker Flechtenknoten im Nacken, die vollen, leicht geschweiften Lippen sind leicht geöffnet, das Gesicht hat einen stolzen, müden Ausdruck; das andere neben ihr, ein kleines, zierliches, reizend gewachsenes Pfründchen, vielleicht noch etwas zu schlank, ein reizendes Gesichtchen mit wunderschönen Augen und einem kleinen tiefroten Mund mit einem trostigen Zug darum, und schmale, sich sehr lang nach den Seiten hinabziehenden Brauen. Das sind Tina und Fan von Röttger; sie sind nun erwachsene Mädchen und stehen mitten im Kampf des Lebens, auf dem heißen Pflaster der Großstadt. Die Mutter ist gestorben vor zwei Jahren; sie war vor der Zeit müde geworden. Not, Sorge, Kummer, Arbeit hatten ihre Kräfte frühzeitig verbraucht. Großmutter Bronnart war aus kräftigerem Holz, sie lebte noch trotz ihrer siebzig Jahre, und sie war sogar noch rüstig und besorgte den kleinen Haushalt, während die Enkelinnen ihrem Beruf nachgingen. Tina war Lehrerin an einer vornehmen Mädchenschule des Westens, Fan war Gesellschafterin für die Tagesstunden bei der kinderlosen Gattin eines Regierungsrates, reichen Leuten, die in der Bellevuestraße wohnten. Beide Mädchen verdienten zusammen so viel, daß sie mit den zweihundert Mark Zinsen, die sie hatten, und durch das Vermieten zweier Zimmer sehr bescheiden mit der Großmutter zusammen leben konnten. Ein kleines Aufwartemädel kam jeden Vormittag und half der alten Frau und machte die

nötigen Gänge. Fan aß nicht zu Hause, mit Ausnahme des Sonntags; so hatte die Großmutter nur für zwei zu sorgen, für sich selbst und Tina und manchmal abends für den Zimmerherrn. „Du hast es doch herrlich“, sagte Tina im Weitergehen, „heute Abend wieder ins Theater, und eigentlich hast Du nicht halb so viel in der

Schule gearbeitet und Dich abgeschunden wie ich. Wann wird man denn nur einmal in ein anderes Leben hineinkommen! Diese ewige Treitmühle der Arbeit immer in demselben Kreislauf macht mich noch verrückt.“

„Aber Tina, ich bitte Dich, nimm's nicht so schwer“, lachte die Kleine. Du hast ja wahrhaftig an nichts mehr Freude, und wenn ich Dir einmal ein Vergnügen vorschlage, dann willst Du auch nicht.“

„Was ist denn das für ein Vergnügen?“ meinte die andere wegwerfend. „Mal in eine Konditorei oder am billigen Sonntag in den „Zoologischen“ gehen oder mal mit dem Dampfer fahren — das ist kein Vergnügen für mich. Ich begehrte nicht, was Du davon hast.“

„O, mir macht es eben Spaß; man sieht eine Menge Menschen und wird gesehen, man kann ein bißchen kotztieren, ohne was Böses dabei zu denken, kurz, man ist eben lustig, und es ist anders als alle Tage.“

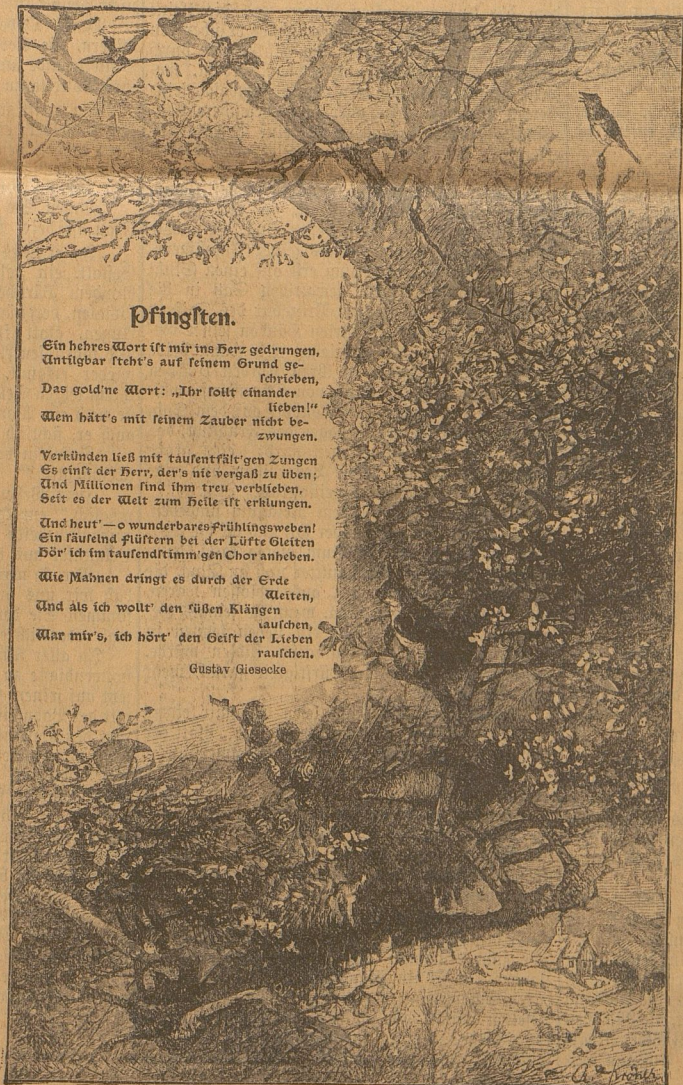
„Du hast gut reden“, murkte Tina. „Du, die täglich in Vornehmheit und Reichtum sitzt, Dir ist vielleicht so etwas eine Abwechslung, eine Erheiternng — mir nicht.“

„Denke doch nur nicht, Tina“, sagte Fan jetzt begütigend und ganz ernsthaft, „daß ich es so gar leicht habe. Die Geheimrätin ist, unter uns gesagt, eine maßlos verwöhnte Frau und eine recht widere Natur, und es hat bis jetzt noch keine Gesellschafterin länger als ein Vierteljahr ausgehalten, aber ich halt's aus — ich will's aushalten, denn es ist immer noch besser, wie als Stütze oder sich mit unartigen Kinder plagen zu müssen, und das Gehalt ist anständig, 60 Mark monatlich, dafür nehme ich schon manches mit in den Kauf.“

„Auch die Hunde baden“, meinte Tina verächtlich.

„Nun ja, — auch die Hunde baden, man muß das von der spaßigen Seite nehmen —“

„Wenn nur eine von uns eine anständige, reiche Heirat machen würde“, sagte Tina. „Mein Gott, wir sind doch keine Säßlichkeiten — dann käme



Pfingsten.

Ein hebr'es Wort ist mir ins Herz gedrungen,  
 Antilgar steht's auf seinem Grund geschrieben,  
 Das gold'ne Wort: „Ihr sollt einander lieben!“  
 Allen häte's mit seinem Zauber nicht bezwungen.

Verblinden ließ mit tausentfält'gen Zungen  
 Es eint der Herr, der's nie versah zu trennen;  
 Und Millionen sind ihm treu verblichen,  
 Seit es der Welt zum Helle ist erklingen.

Und heut' — o wunderbares Frühlingsweben!  
 Ein Käu'nd plütern bei der Lüfte Gleiten  
 Hör' ich im tausentdrimm'gen Chor anheben.

Wie Mahnen dringt es durch der Erde Weiten,  
 Und als ich wolt' den süßen Klängen lauschen,  
 War mir's, ich hört' den Gei'r der Lieben rauschen.

Gustav Giesecke



doch endlich mal zu was, zu einem sorglosen Leben. Wie ich das Leben hasse, so wie wirs führen, und so wirs bleiben, bis wir tot sind."

Fans Gesicht wurde ernst und sie seufzte leise. "Ja, liebe Tina, aber es ist doch mal so. Wie soll mans ändern? Und eine reiche Heirat? Daran denke ich gar nicht; mit dem reichen Heiraten solcher armen Mädchen, wie wir, das ist gerade wie mit den berühmten Sängern, Schriftstellerinnen, Matern usw. Einigen glückt, die steigen über die Menge empor, die Mehrzahl aber geht und schiebt sich so durchs Leben weiter, mal im Regen, mal im Sonnenschein. Wenn hin und wieder solch armes Mädchen eine glänzende, gute Heirat macht — gewiß, es kommt vor, aber die Mehrzahl heiratet doch gar nicht — oder auch Männer in ihrem Stande oder in bescheidenen Verhältnissen."

"Unserem Stande?" rief Tina, hochmütig den Kopf hebend. "Unserem Stande? Du vergißt immer, daß wir sehr vornehmer Herkunft sind. Der Großvater konnte nur dem Papa seine Heirat nicht verzeihen. Vielleicht," setzte sie leiser hinzu, "war sie auch unüberlegt."

"Nein, das war sie nicht," eiferte Fan. "Unser Mütterchen war die beste, liebste, fleißigste Frau, die es gab, und unsere alte Großmutter suchte auch ihresgleichen, was Liebe, Aufopferung und Tätigkeit anbelangt. Daß Mama Schauspielerin war, ist kein Grund, einen Sohn zu verstoßen, und seine Enkel darben zu lassen. Mama war unbezahlt und ehrenhaft. Aber der Großvater ist ein Starrkopf und ein Geizhager dazu."

"Für einen Baron Röttger aber blieb sie die Schauspielerin, die Tochter eines lothringischen Kleintaufmanns," sagte Tina.

"Ach, hasse diesen Mann, diesen Baron Röttger — und zehmal könnte er mich jetzt rufen, ich würde dem Ruf nicht folgen," sagte sie.

"Kleine Dörin!" Tina lächelte, wie man über die Phantastie eines Kindes lächelt; sie hatten inzwischen die Gaststube der "Elektrischen" erreicht, und während der Fahrt, wo sie getrennte Plätze hatten, verbot sich eine Fortsetzung des Gesprächs von selbst. —

Regierungsrat von Oppendorf begegnete Fan auf der Treppe; er war ein noch ansehnlicher Mann Ende der 50 er Jahre mit frischen Farben, rundlichem, vollem Gesicht und mit einem kleinen, grauschwarzen, stark aufgesetzten Schnurrbart. Er trug einen goldenen Kneifer, hinter dem ein Paar lebhafte, eher kleine als große, dunkelbraune Augen funkelten. Sein Anzug war tadellos vornehm; er trug stets einen schwarzen Weberrock, von oben bis unten zugeknöpft, und einen Zylinder und mittel-farbige Handschuhe.

"Ah, Fräulein von Röttger, habe ich doch noch das Glück, Ihnen "Guten Morgen" wünschen zu können. Wie geht's? Schönes Wetter heute, was? rief er jovial verbindlich.

Wie sich für den Mai gehört, Herr Geheimrat, wenn er sein gutes Renommee nicht ganz und gar einbüßen soll," rief sie munter.

Sie stand dicht vor ihm auf der Treppe, eine Stufe tiefer und sah so von unten zu ihm hinauf mit ihrem reizenden Gesichtchen und dem lachenden jungen Munde. Die braunen Augen hinter den Aneißergläsern blinzelten und funkelten.

"Wie frisch und fröhlich Sie ausschauen, selbst der verkörperte Mai," scherzte er. Seine Rechte glitt in zarter, flüchtiger Liebfohung über Fannys weiche Wange. Als er ihr flüchtiges Erröten bemerkte, setzte er freundlich, unbefangenen im Weitergehen hinzu: "Guten Morgen, liebes Kind, guten Morgen."

Fan runzelte leicht die Stirn. Wenn auch an sich gar nichts darin lag, daß der ältere Mann einem so jungen Mädchen gegenüber einmal scherzte, wie der Regierungsrat eben getan, Fan war es nicht lieb. Das fünfjährige Leben in Berlin und vor allem das Ringen um eine Stellung hatten ihr manche Erfahrung gebracht, die Mädchen ihres Alters in wohl umhertger Häuslichkeit erpart bleiben. Sie hatte schon eine gute Position auf-

geben müssen, weil die Galanterien des Hausherrn über das Erlaubte hinausgingen. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer — es wäre doch sehr unangenehm, wenn der alte Regierungsrat auf ähnliche Dummheiten verfallen sollte — denkt sie, während sie die Korridorloge anschlagen läßt, und, an dem Diener vorbeigehend, eintritt.

Die Geheimrätin von Oppendorf ist eine noch verhältnismäßig junge und immer, ob mit Recht oder fingiert, von Kopfschmerzen geplagte und mit Abspannung kämpfende Frau, die ihr Leben lang nur Behaglichkeit und Wohlleben gelernt hat. Sie ist aus sehr reicher Familie und hat einen sehr wohlhabenden Mann geheiratet, Kinder hat sie nicht, dafür zwei große Seidenpünischer und einen grauen Papagei. Boshafte Zungen behaupten, daß nächst diesen drei Tieren ihr Gatte ihr das Liebste ist, was sie auf der Welt hat. Tatsache ist allerdings, daß zwei Vormittage in der Woche mit dem Baden, Spülen und Trocknen der beiden weißen Pünischer ausgefüllt sind. Fan, jung, frohsinnig und tierlieb, wie sie ist, sieht keine Degradation ihrer Person darin, fleißig dabei zu assistieren, und dadurch in erster Linie hat sie sich wohl die Reizung der vernünftigen Frau erobert. Heute ist Badetag, und als Fan ihre Sachen ablegt, begibt sie sich sofort ins Badezimmer, wo sie die Geheimrätin schon, mit einer großen, weißen Schürze umgürtet, trifft. Der Pünischer Wud, patschennak, mit angelebten, riefenden Haaren, sitzt behaglich in einer Wanne, und mit dem weißen Köpfchen, in dem die Klagen, dunklen Augen und die kleine schwarze Nase drollig auffallen, schaut er über den Wannenrand heraus, grüßt die Eintretende durch lebhaftes Aufspringen und Schwanzwedeln, wodurch ein feiner Staubregen von Seifenwasser seine Herrin überzieht, was aber keine besondere Enttäuschung hervorruft, sondern nur eine lebhafteste Anerkennung der Intelligenz und Lebenswürdigkeit des Tierchens. Während Fan nun den kleinen nassen Wadl in Empfang nimmt, in lauem, warmem Wasser abspült und ihn dann, in ein großes Tuch hüllend, trocken reibt, liefert Ruf, der andere Spitz, ebenfalls einen Beweis seiner Intelligenz, indem er ohne Auforderung erst auf einen Stuhl und von da mit einem gewaltigen Satz in die Wanne springt, wo sich die Prozedur des Seifens und Scheuerns von den garten Händen seiner Gebieterin nun an ihm vollzieht. Als dann beide Tierchen wohl verpackt in ihren Körben trocken und schlafen, gibt sich Frau von Oppendorf wohlverdienter Ruhe hin. Im Boudoir auf dem Sofa liegend, genießt sie mit Behagen das Frühstück, das für sie und Fan aufgetragen wird: eine große Platte, mit allerlei guten Leckerbissen und eine Flasche leicht gefüllten Rheinweins.

Wenn Fan, von all dem Reichtum umgeben, der eleganten Frau gegenüber saß und all die Vorzüge genoß, die der Reichthum bieten kann, dann dachte sie oft an die Großmutter und an Tina, die von diesen Genüssen ganz ausgeschlossen waren, und sie sagte sich, daß Tina, wenn sie jemals Gelegenheit haben sollte, solch ein Leben kennen zu lernen, sich erst recht unglücklich fühlen würde, müßte sie wieder in die Dürftigkeit zurück, mehr noch als sie selbst.

"Liebes Fräulein Fan, lesen Sie mir etwas vor; dort liegt die "Wiener Mode" und "Blatt der Hausfrau", ich muß an meine Sommerloilette denken. Ja, ja, man hat immer Sorgen." Sie seufzte, und Fan konnte ein kleines Lächeln nicht unterdrücken, unterzog sich aber mit guter Laune der Ausföhrung des von ihr Verlangten. Schließlich, sie war jung, und die Berichte der Spitzenkleider, Chiffonblusen, Hüte und Sonnenschirme hatten auch ein gewisses Interesse.

Eine Stunde später fuhr sie mit einem Taximeter mit Frau von Oppendorf zu Gerson und sah hier zum erstenmal den ganzen verführerischen Zauber, der für ein Frauenherz in all den wunderbaren Schöpfungen der Göttin Mode liegt. Dort rieselten wundervolle Spitzen über weicher glänzender Seide, leichte sommerliche Battiste und Sonnenschirme, und zwischen diesen wunderbaren

Erzeugnissen menschlicher Arbeit und menschlichen Fleißes schritt Frau von Oppendorf mit einer Gleichgültigkeit hindurch, als sei das etwas ganz Alltägliches, prüfte, wählte und schen die Summen, die ihr genannt wurden, so selbstverständlich zu finden, wie sie Fan ungeheuerlich und unerhörlich dachten. Wie sie sich vorkam in ihrem bescheidenen, blauen Leinenkleid und dem einfachen weißen Strohhütchen! Fan hätte nicht jung und schön und lebensfroh sein müssen, wenn all der Glanz und die Kostbarkeiten nicht den Wunsch in ihr nach deren Besitz erregt hätten, und als Frau von Oppendorf Stoff zu einem reizenden, buntblumigen Battistkleid kaufte und es ihr schenkte, glühte ihr Gesicht über und über vor Freude.

"Das lohnt doch, Ihnen etwas zu geben," jagte die junge Frau, als Fan ihr zu Hause nochmals dankend die Hand küßte. "Sehen Sie, Fan, mir macht das alles keinen Spaß mehr, und wenn man schließlich nichts weiter vom Leben hat als Brillanten, Spitzen, Toiletten" — sie gähnte, reichte die Arme über den Kopf — "liebes Kind, langweilig, das Leben ist oft jähredlich öde, wissen Sie, daß ich mir schon manchmal gewünscht habe, irgend eine Sorge zu haben?"

Fan lächelte, es ist ein kleines, wehmütiges Lächeln, das ihrem reizenden Gesichtchen einen rührenden Ausdruck gibt.

"Ach, gnädige Frau, wünschen Sie sich das nicht. Sorgen haben, wirkliche Sorgen, das ist nicht schön."

Agnes Oppendorf hat nichts darauf zu erwidern, sie liebt keine Sprache mit erstem Hintergrunde und geht in ihr Ankleidezimmer, um ihre Toilette zu wechseln. —

Fan greift zu einer Handarbeit. Es wird Versuch gemeldet; ein Herr, dessen Namen Fan schon öfter gehört, den sie aber noch nicht gesehen; den Namen kennt sie gut genug, sie möchte wissen, ob kein Irrtum vorliegt.

"Lassen Sie den Herrn eintreten, die gnädige Frau ist beim Ankleiden," jagt sie dem Diener.

"Ja, er ist es wirklich, eine mittelgroße, kräftige Gestalt, ein volles, rundes Gesicht mit kleinem blondem Bärtchen auf der Oberlippe und einem jovialen, vergnügten Ausdruck, mit lustigen blauen Augen, glatt frisiertem, rötlich blondem Haar und tadellosen Allüren! Ja, er ist es, Fan hat ihn wieder erkannt, trotzdem sieben Jahre zwischen ihrem letzten Sehen und dem Heute liegen, und ehe sie noch ein Wort der Begrüßung sagen kann, ruft auch er, sichtlich angenehm überrascht:

"Fräulein von Röttger, ist denn so was menschenmöglich?"

"Herr Wehendank, freilich, so was ist menschenmöglich," entgegnete sie lachend und reichte ihm vertraulich beide Händchen. Ist er doch ein guter Bekannter aus ihren Kinder- und Baktischjahren.

"Aee, so was, das ist ja geradezu phänomenal, daß wir uns hier treffen," fährt er fort. "Wie kommen Sie denn hierher? Das müssen Sie mir mal ordentlich erzählen."

In aller Kürze, sie hatte gerade Zeit, ihm das notwendigste zu sagen, und er erzählt ihr, daß er jetzt auf seinem Gute in der Nähe von Berlin lebt, mit der Bahn eine Stunde. Seine Schwester führt ihn den Haushalt. Da rauscht Frau von Oppendorf ins Zimmer und ist sehr überrascht, ihre kleine Gesellschafterin in lebhafter Konversation mit Wehendank zu finden. Sie sieht die beiden mißtrauisch an, Fan ist zu harmlos, um darauf zu achten, aber Wehendank ist es nicht entgangen; er kennt die Welt und die Frauen und Frau von Oppendorf im besonderen und nachdem er nochmal seine frühere Bekanntschaft mit Fan und ihren Angehörigen von der Gymnasialzeit her betont, widmet er sich ausschließlich der Frau des Hauses, wobei seine Blicke mehr als einmal sehr verstocken zu Fan hinüberschweifen. Sie ist wirklich ganz reizend geworden, die "Kleine Tina".



Tina kommt mittags abgesehen und müde aus der Schule nach Hause, einen großen Stoß Hefte unter dem Arm; einen mühsamten, verdrossenen Zug in dem hübschen Gesicht, steigt sie langsam, wie ermattet, die drei Treppen hinauf und schiebt die Korridortür auf — der Mittagstisch ist gedeckt; es gibt eine Bierfalkhale und Eierfuchen, eine Karaffe mit frischem Wasser steht daneben. Die Großmutter kommt heiß und rotwangig, mit aufgebundenen Haubenbändern aus der Küche, aber es liegt Frohsinn auf dem alten, noch immer so schönen, lieben Gesicht.

„Lüchtig heiß, was?“ ruft sie. „Na, ich habe auch für was Köchles gesorgt, wie du's gern hast, und die Omeletten sind jaust fertig geworden. Armes Kind, bei der Hitze. — Die dumpe Stubenluft — der weite Weg in der heißen Gelektischen und dann bis hier zu Fuß, in dem Staub. Armes Kind!“ Tina seufzt, geht in das kleine Hinterzimmer, das sie mit Fan teilt, kühlt Gesicht und Hände mit frischem Wasser, küßt die Großmutter lächlich auf die Stirn, und dann nehmen die beiden ihr bescheidenes Mahl ein. Gesprochen wird wenig, Tina mag nicht reden, wenn sie aus der Schule heimkehrt, und die alte Frau trägt dem Rechnung.

Nach dem Essen legt sich die Großmutter hinten in ihrem Stübchen aufs Bett zur Mittagsruhe, und Tina nimmt ein Buch und setzt sich damit in den bequemen Korblehstuhle, der vor dem Nähtisch an dem breiten Fenster der Berliner Stube steht. Nach kurzer Pause hört sie auf mit Lesen, sie lehnt den Kopf zurück, und ihre Blicke schweifen durch das offene Fenster hinauf zu dem Stück blauen Himmel, das zwischen dem Häuserdreieck des Hofes hineinragt. So ein Stüchchen lustiges Blau und ringsum graues Gemäuer. Drüben liegt ein Garten, wenigstens sieht sie grüne Bäume und hört ein paar Vögel zwitschern, und unten in dem Hof spielen Kinder, sie hört das Lachen und das Trappeln der kleinen Füße, und aus den verschiednen Küchenfenstern die Unterhaltung der Dienstmädchen, wenn sie ihre Aufwandsarbeit in den Küchen unterbrechen. — Es eckelt sie alles an; die ganze Misere ihres Lebens drängt sich ihr so quälend auf. Und warum dies alles? Warum? Weil sie arm sind, kein Geld haben. Ihre Mutter ist gestorben, weil sie sich nie eine Erholung gönnen konnte, darunter leiden sie alle, daran würden sie und Fan leiden bis ans Ende, bis sie alt und verbraucht in vielleicht noch ärmlischeren Verhältnissen ihre Tage beschließen würden.

Mancher glückt's ja, wie Fan sagt, freilich, zum Beispiel Bill von Hogemeister, dem ist es geglückt, der hat seine Karriere gemacht bei der Bank; er ist ein wohlhabender Mann geworden, und ihm ist jetzt eine glänzende Position angetragen an einem der ersten großen Bankhäuser. Zum 1. Juli kommt er nach Berlin, wie er in dem letzten Briefe an die Großmutter geschrieben. Selten hat er was von sich hören lassen, aber doch immer mal wieder, sie haben seinen Lebensweg verfolgen können. Er hat es wohl auch oft schwer gehabt, aber er hat es doch auch zu etwas gebracht, während sie bei aller Arbeit und aller Klackerei es nie zu etwas bringen würde, wenigstens nicht so, wie sie es sich wünschte, und wie sie es haben könnte, wenn ihr Großvater ein anderer wäre als er ist. Wie nur Fan das alles so viel leichter erträgt und warum, wenn überhaupt Sonnenschein in ihren kleinen Kreis fiel, er immer auf Fan gefallen ist. Sie kann ein Gefühl von Erbitterung gegen die Schwester nicht los werden. Dabei nehmen ihre Züge einen harten, bösen Ausdruck an, und sie grübelt und sinnt und sieht doch keinen Ausweg, keinen anderen als die Heirat, aber wo wird sich ihr eine Gelegenheit bieten, eine Heirat zu machen? Sie haben keinen eigentlichen Verkehr in Berlin, niemand, mit dem sie einmal ein Vergnügen besuchen, ausgehen könnte, und dann heutzutage eine arme Lehrerin! Tina stützte beide Ellbogen auf das Tischchen vor ihr, legt das Gesicht in die Hände und schluchzt, ohne zu weinen — es ist ein Schluchzen, inneren, ohnmächtigen Bornes, nach Lebensgenuß in ihr, solch ein quälendes

des Verlangen, das sich in seiner Stärke immer wieder aufbäumt gegen das entlagungsvolle Dasein, zu dem sie nun einmal verurteilt ist; ihr läppiger Körper zittert vor Erregung, jeder Nerv bebzt.

Ein Anschlag der Korridorlocke stört sie aus ihrem unglücklichen Grübeln, aus ihrer Verbitterung, ihrem ohnmächtigen Groll gegen die bestehenden Verhältnisse; sie geht hinaus; als sie geöffnet, steht sie Bill Hogemeister gegenüber — sie haben sich Jahre nicht gesehen, und sie muß sich erst einen Moment besinnen. Aber wie er lacht, kennt sie ihn sofort, und begrüßt ihn mit einer Lebhaftigkeit und Freude, die ihn überrascht, denn er erinnert sich sehr wohl, daß Tina ihn sonst immer mit einer gewissen kühlen, hochmütigen Zurückhaltung behandelt hat — es heißt ihm aber nicht viel Zeit, darüber nachzudenken, und wie er ihr in das Berliner Zimmer folgt, tritt ihnen auch schon die Großmutter entgegen, die eben ihr Schläfchen beendet hat. Sie ist sich gleich geliebt in ihrer Güte durch all die Jahre hindurch, die liebe alte Frau.

Sie ladet Bill ein, den Nachmittagskaffee mit ihnen zu trinken, und während die drei dann um den sauberen gedeckten Tisch sitzen, erzählt Hogemeister, daß sein Freund Wehendank ihm durch seinen Onkel, dem Chef des Hauses Wehendank u. Helbig, die geradezu glänzende und für seine 30 Jahre ganz besonders hervorragende Stellung in dessen Hause verschafft habe.

„Ich komme direkt von London,“ erzählte er, „und hoffe nun, dauernd festen Fuß in Berlin zu fassen. Es liegen ja zehn Jahre hinter mir, aber nun wird es auch stetig bergauf gehen. Wenn's nur die Eltern, die armen, guten Eltern noch erlebt hätten! Ich werde mir jetzt ein hübsches Junggefellensheim einrichten und mit Kurt zusammenziehen.“

Während des Sprechens sind seine Blicke oft nach der Tür gerichtet — er hat nach Fanny gefragt, und die Großmutter hat ihm erzählt, daß sie eine Tagesstelle habe.

„Dann werde ich Ihr Fräulein Schwester nicht begrüßen können?“ fragte er Tina.

„Naum. Fan kommt immer erst abends gegen acht Uhr,“ antwortete sie kühl.

„Schade.“  
Er ist schweigender geworden; gegen sechs Uhr bricht er auf.

„Wenn es übermorgen schönes Wetter ist,“ wendet er sich an die Großmutter, „wollen Sie und die jungen Damen mir die Freude machen und auf einer kleinen Vergnügungspartie nach Potsdam meine Gäste sein? Ich trete erst am Montag meine Tätigkeit an, und an einem Alltags ist auf den Dampfem und auch überhaupt nicht so viel Trübel. Ich denke, Max Wehendank, der ja gerade hier ist, wird mit von der Partie sein.“

Die Augen der alten Frau leuchteten vor Vergnügen bei dem Gedanken an einen so abwechslungsreichen Tag. Aber trotzdem sagt sie, ihre kleine, arbeitsraube Hand auf Bills Arm legend, im Tone bescheidener, beinahe mütterlicher Fürsorge: „Aber lieber Herr von Hogemeister, Sie sollten sich unvertreten nicht so große Anstossten machen, wir können uns ja mal irgendwo in einem Gartenrestaurant treffen.“

Dabei sieht sie halb schüchtern und ein klein bißchen verlegen zu ihm auf; es liegt ein so lieber, rührender Ausdruck auf dem alten, feinen Gesicht.

„Nein, meine liebe Frau Bronsari,“ sagte er, die kleine Hand liebevoll streichelnd, „nein, es bleibt bei Potsdam; über die Kosten machen Sie sich keine Gedanken, Gott sei Dank haben wir es so weit gebracht, daß das keine bedeutende Rolle zu spielen braucht. Gott sei Dank,“ jetzt er nochmal hinzu, also es bleibt dabei. Wehendank wird ja über alles Bescheid wissen, ich bin heute abend mit ihm zusammen und schreibe Ihnen das nähere. Herzliche Grüße inzwischen an Fräulein Fanny, und nun adieu!“

Nochmal ein warmer Händedruck, dann geht er.

„Wie schön sie geworden ist, die Tina,“ denkt er, während er in einem Tagometer der Leipziger Straße zurollt, wo er sich in einem Weinrestaurant mit Wehendank verabredet hat. „Neugierig bin ich nun doch auf die kleine Fan, die liebe, kleine Fan,“ jetzt er unwillkürlich hinzu, da er sich so mancher Einzelheiten aus früherer Zeit erinnert, die immer ein Beweis ihres liebevollen, guten, kleinen Herzens waren.

Fan eilt in der Voraussetzung, zu Hause eine sehr große Neuigkeit zu verkünden, ganz schnell und leichtfüßig die Treppe in der Lindenstraße hinauf. „Ratet mal, wen ich gesprochen habe, ratet mal, wer in Berlin ist!“ ruft sie, lachend ins Zimmer hüpfend, die Großmutter umhalsend und Tina eine Kuhhand zuwerfend. „Ratet mal!“

Frau Bronsari klopft ihr die heißen Waden, Tina lächelt, lächelt ein ganz klein wenig spöttisch. „Rate mal, wer hier war, rate Du mal!“ antwortete die alte Frau. Fan stutzt und zieht eine Schippe, wirft den Kopf zurück und sagt ganz enttäuscht: „Ach, Ihr wiszt schon?“

„Vielleicht ja — vielleicht sogar mehr als das Mäuschen, denke doch nur —“

„Bill war hier, Bill selbst? Schon?“ unterbricht Fanny die alte Dame, und eine leichte Blutwelle steigt ihr in die Stirn. „Wirklich, war Bill hier?“

„Ja, ja, Bill war hier, er läßt Dich schon grüßen und er hat uns alle für übermorgen eingeladen zu einer Partie mit dem Dampfboot über den Wannsee nach Potsdam,“ erzählt die Großmutter. „Ach, Fan, er ist ein lieber Mensch und sehr wohlhabend scheint er zu sein, sehr —“

„Das ist mir Nebensache, Großchen, aber daß er gleich zu uns gekommen ist, daß er uns nicht vergessen hat, das freut mich, das ist hübsch von ihm!“ Dabei klopft sie zur Verstärkung ihre kleinen Hände zusammen und sieht, Zustimmung heischend, von einem zum anderen. Als sie dann beim Abendessen sitzen, berichtet sie über ihre Begegnung mit Wehendank, und daß er sagte, Hogemeister sei ein so tüchtiger, bedeutender Mann in seinem Fache und werde noch mal sehr reich werden.

„Ich denke, darauf legst Du keinen Wert,“ bemerkte Tina scharf.

„Nein, ich lege auch keinen Wert darauf,“ entgegnete die Kleine. „Ich erzähle nur, was man mir über ihn gesagt hat.“

Die Sache ist für die drei dem äußeren Leben eigentlicher Fernstehenden doch von besonderem Interesse und die Aussicht auf den geplanten Ausflug macht besonders der alten Frau eine große Freude.

#### 4. Kapitel.

Ein wunderschöner Maientag zog über Berlin herauf, als Fan, schon frühzeitig aufgestanden, mit Hilfe der Aufwärterin die Zimmer in Ordnung brachte; sie sah besonders heiter aus und summte fortwährend kleine, lustige Melodien vor sich hin. Tina hatte nur von 10 bis 11 Uhr Stunde zu geben, und der Verabredung gemäß wollten sie sich dann am „Wannsee“ Bahnhof treffen. Um so mehr waren Fanny und die Großmutter erstaunt, als es schon um 10 Uhr klingelte und das Mädchen einen „Herrn“ meldete. Fan war eben dabei, die alte Dame zu puzen, aber beim Eintritt des Mädchens lief sie schnell in die Berliner Stube, die Großmutter mit nur halb gebundenen Haubenbändern zurücklassend. Bill Hogemeister stand vor ihr.

„Ach — Herr von Hogemeister — Herr von Hogemeister,“ stammelte sie ganz verwirrt, und er sagte gar nichts, er streckte ihr nur beide Hände entgegen und hielt die kleinen, weichen Mädchenfinger mit so festem, warmem Druck fest, als wolle er sie nie wieder frei geben. So standen sie eine Minute, ohne zu sprechen, und sahen sich nur an, lächelnd, frohgemut.

„Ich komme, um die Großmama mit dem Wagen abzuholen,“ sagte er dann endlich. „Sie soll sich doch so wenig wie möglich anstrengen.“

(Fortsetzung folgt.)



# Verspielt.

Roman von F. Arnefeldt.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Leonie brach plötzlich ab. Hatte die ihr gegenüberstehende Frau Doktor ihr einen warnenden Fußtritt gegeben, hatte ein Ausdruck in Allices Auge sie gemahnt, daß sie sich auf einen gefährlichen und schlüpfrigen Boden begeben, genug, sie brachte den angefangenen Satz nicht zu Ende. Schnell und gewandt ablenkend richtete sie das Wort wieder an ihren Begleiter und bestärkte ihn mit Fragen, die Edgar zu seiner eigenen Genugtuung zu beantworten wußte, besonders jetzt, da wieder Burgruinen aufstauten und er aus der Vergangenheit der aus dem Mittelalter geretteten Festen viel zu erzählen vermochte.

„Alice, versprich mir, daß wir diese interessanten Ruinen besuchen wollen!“ bat Leonie, die Hand der Cousine ergreifend. „Herr Hartung wird gewiß die Güte haben, uns dahin zu begleiten.“

Sie richtete das seelenvolle Auge bittend auf Edgar, und wärmer, als sich dies eigentlich für ihn schickte, erwiderte er:

„Wie gern, wenn ich nur nicht fürchten müßte, Sie einer argen Enttäuschung auszuweichen, gnädiges Fräulein. Die Ruinen machen nur aus der Ferne einen so stattlichen Eindruck, in ihrem Innern flieht es traurig aus. Halb verschüttet, im Dunkel liegen die ehemaligen Säle und Gemächer; das Ganze ist meist ein Trümmerhaufen zwischen Leben und Sterben.“

„Aber man muß von dort doch eine herrliche Rundschau haben,“ bemerkte Alice.

„Gewiß, gnädiges Fräulein, aber Sie haben sie fast ebenso von Wiesenberg aus; übrigens fehlt es in unserem geeigneten Thüringen nicht an lohnenden Ausflügen.“ fügte er schnell hinzu, als er das traurige Gesicht Leonies sah. „Die Leuchtenburg und die Rudelsburg sind wohl erhalten, Schloß und Gärten Hummelsheim sind sehenswert, Sena und seine Umgegend bieten viel des Interessanten, dann Weimar, die klassische Stadt mit ihrem herrlichen Schloßgarten, mit Tiefstund und Belvedere und den Grabstätten unserer Dichtersürsten — Eisenach, Friedrichroda, Kösen, wohin Sie Ihre Augen richten, überall werden Sie Schönes, Liebliches und Interessantes in Fülle finden.“

Er hatte sich ganz warm gesprochen und sich poetischer ausgedrückt, als es sonst seine Art war, aber die neben ihm sitzende zierliche Mädchenfigur mit dem kleinen Kopf, dem wie Gold glänzenden Haar, dem schmalen Gesicht und den wunderbaren klaren Augen hatte ihn in einen Raub verjagt, von dessen eigentlicher Ursprung er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte.

„Was ist das?“ fragte sie jetzt lebhaft und deutete mit der Hand nach einer soeben in Sicht kommenden Höhe, auf der sich ein Schloß erhob. Ehe Edgar Bescheid geben konnte, rief Alice:

„Das ist Wiesenberg! Ire ich nicht, so erkenne ich in der im Winde flatternden Fahne die Mohr'schen Farben.“

Edgar bestaunte das und trieb durch seinen Zuruf den Aufscher zum schnelleren Fahren an; der ließ sich indessen nicht aus seinem gemächlichen Schritt bringen, zumal es, wenn auch auf gut erhaltener Straße, wieder bergan ging, und bedeutete sogar durch ein leichtes Kopfschütteln und halbblaues Räuspeln Edgar, er möge sich nicht in seine Sache mischen. Der Sohn des Oberverwalters schien für ihn keine besondere Autorität zu sein.

Jetzt aber lenkte der Wagen in eine breite Allee, die von Kastanien und breitästigen, mit duftigen Blüten bedeckten Linden eingefaßt und wie von einer dichten Laube überwölbt war.

Sie führte auf ein Gittertor, das bereits geöffnet stand und vor dem sich eine Ehrenpforte erhob, an welcher die Dorfmadchen in ihrem Sonntagsstaat die Ankommenden erwarteten.

Der Wagen hielt. Auf Edgars Bitte stiegen die Damen aus. Eins der Mädchen sprach süßlich und holbrig ein paar Berge und überreichte einen sehr großen, bunten Blumenstrauß. Auch die anderen boten Blumen und Kränze dar, mit denen sich Leonie, Frau Doktor Chrentraut und Edgar beluden.

Umringt von den Mädchen schritten sie weiter, aber noch einmal wurden sie angehalten, ehe sie den Schloßhof erreichen konnten.

Der Schullehrer hatte sich hier mit seinen Schülern aufgestellt. Auf seinen Wink stimmte die meist aus Nachköpfen mit hellen Augen bestehende Schar den Choral an: „Deinen Einzug segne Gott!“

Das kunstlos vorgetragene Lied stieg wie ein Weihenopfer zum Himmel und drang zu den Herzen der Hörer. In Allices großen, mandelförmig geschnittenen Augen standen Tränen, die bewegliche Leonie lachte und weinte, Frau Chrentraut faltete die Hände und betete leise:

„Möchte sie hier ihre Heimat finden!“

### 3. Kapitel.

Schloß Wiesenberg war ein einstöckiger, länglicher Bau mit vorpringenden Seitenflügeln und einer breiten Rampe vor dem mittleren Teil, der durch einen tuffelförmigen Turm gekrönt wurde. Er wies keinen besonderen Stil auf, sah aber vornehm und dabei freundlich und behaglich aus. Auch das schärfste Auge hätte keine Spur von Vernachlässigung daran entdecken können.

Der mojaritar geputzte Schloßhof mochte allerdings ehemals ein Ziergarten gewesen sein, jetzt war er mit einer Anzahl in Kübeln befindlichen Sträuchern besetzt, die allem Anschein nach erst für diese Gelegenheit herbeigeschafft worden waren. Auch der in der Mitte befindliche Springbrunnen mochte lange nicht in Tätigkeit gewesen sein; es waren recht dünne Strahlen, die der Nase des Delphins entströmten.

Dafür glitzerten und glänzten sie aber im Scheine der sinkenden, den Himmel mit Gold und Rosenrot malenden Sonne, dafür war die Luft geschwängert mit den Düften des Hafes, der Rindensblüte und zahlreicher Blumen, dafür waren Fenster und Türen umgeben von grünen Festons mit eingestreuten Blumen.

Alice von Rohr hatte sich den Anblick ihres Eigentums schwerlich so anheimelnd gedacht. Ihre ernste Miene erhellte sich und schnell schritt sie auf die kleine Gruppe von Herren zu, die sich zu ihrem Empfange in der Mitte des Schloßhofes aufgestellt hatte. Sie bestand aus dem Oberverwalter und einigen ihm unterstehenden Wirtschaftsbeamten, auch der Förster und der Gärtner hatten sich auf Geheiß Hartungs, der die Sache möglichst großartig machen wollte, dazu gestellt. Mehr im Hintergrund war das weibliche Hausgesinde, von Frau Ehsen geführt, aufgestellt.

Der Oberverwalter trug seine schwarze Kleidung und blendend weiße Wäsche, den Zylinderhut hielt er in der Hand, in seinem Knopfloch blitzte ein Orden, den er für irgendwelches Verdienst von einem kleinen thüringischen Landesherren erhalten hatte. Die ihn umgebenden Herren waren nicht so elegant gekleidet, konnten sich aber immerhin sehen lassen.

Der Oberverwalter trat einige Schritte vor und begrüßte die junge Schloßherrin durch eine kurze Rede, die auf sie und die mit ihr gekommenen Damen den besten Eindruck machte; denn es schien ihm wirklich von Herzen zu gehen, als er mit vor Mühsung leicht bewegter Stimme seiner Freude Worte ließ, die junge Herrin endlich in ihr Besitzum einzuziehen zu sehen.

„Mein verstorbenen Herr, ich darf wohl sagen, mein Freund, hat mich zum Haushalter eingesetzt,“ fuhr er fort, „ich werde mich glücklich schätzen, wenn seine Tochter mir das Zeugnis gibt, daß ich mit dem mir anvertrauten Pfande redlich gewirtschaftet habe. Doch heute nichts weiter von Geschäften, heute soll nur Freude, nur Festjubel hier herrschen, heute rufen wir, unsere Herrin sei willkommen, möge sie sich unter uns heimlich und wohl fühlen!“

Er schwenkte den Hut, die um ihn Versammelten stimmten in sein Hoch ein und Alice reichte ihm die Hand, die er an seine Lippen zog. In ihren dunklen Augen glänzten Tränen, die Worte, die sie erwidern wollte, kamen leise und unsicher heraus. Leonie, die mit Frau Chrentraut ein wenig abseits stand, drückte dieser die Hand und flüsterte:

„Das geht alles viel besser, als wir es gedacht, der Oberverwalter scheint wirklich ein ganz angenehmer Mann zu sein.“

Die Frau Doktor antwortete nur durch ein stummes Nicken.

Der stillen, sein beobachtenden Frau war es nicht entgangen, daß der Oberverwalter, während sein Mund von Beteuerungen seiner Liebe und Ergebenheit überflöß, doch verstoßen seine Blicke mit einem unruhigen, forschenden Ausdruck auf sie, auf Leonie und ganz besonders auf Fräulein von Rohr richtete, als wolle er ergründen, was er von den Ankömmlingen zu erwarten habe. Trotz seiner großen Liebenswürdigkeit und Geschmeidigkeit wollte ihr im Wesen des Mannes etwas nicht gefallen, aber sie hütete sich, dies gegen Leonie zu äußern, und nahm sich auch vor, Alice nichts davon merken zu lassen.

Die Verhältnisse lagen gar zu eigentümlich. Sie, wie ihre Pflögdochter, waren mit einer Voreingenommenheit gegen den Oberverwalter gekommen. Vielleicht ließ sie sich durch diese täuschen. Sie nahm sich vor, die Augen offen zu halten, aber ihre Pflögdochter ruhig gewöhnen zu lassen. Alice war klug und über ihre Jahre hinaus gereift, man mußte ihr Zeit lassen, selbst zu prüfen und das Rechte finden.

Alice hatte inzwischen jedem der Herren ein paar freundliche Worte gesagt, und wandte sich nun Frau Ehsen zu. Das gute, behäbige Gesicht der Haushälterin glänzte vor Freude; unter tiefen Seufzern hieß sie das gnädige Fräulein willkommen und versicherte, es sei alles bereit, sie hoffe, es werde dem lieben gnädigen Fräulein an nichts fehlen.

„Um welche Zeit haben Sie die Abendmahlzeit bestimmt?“ fragte Alice. Frau Ehsen erwiderte, sie hätte geglaubt, die Damen würden erst den Reisetag abschütteln und ein wenig ruhen wollen, und deshalb geglaubt, etwa in anderthalb Stunden, wenn das gnädige Fräulein aber früher befehle —

„Nein, nein,“ fiel ihr Alice ins Wort, „es ist ganz recht so.“ Sie nodmats an den Oberverwalter wendend, lud sie ihn ein, mit seinem Sohn heute abend ihr Gast zu sein, und erkundigte sich, ob auch Vorkehrungen getroffen wären, den Leuten, die sie so freundlich empfangen, den Tag zu einem festlichen zu machen.

Hartung versicherte, daß alles bestens besorgt sei, dann trat er unter tiefen Verbeugungen zurück, entließ die Wirtschaftsbeamten durch eine Handbewegung und gab seinem Sohn einen Wink, ihn zu begleiten. Im Edgars Seite schritt er dem Wirtschaftsbeamten zu, der in geringer Entfernung vom Schlosse lag und ein großes Werk bildete. Drei Seiten wurden von Ställen eingenommen, die vierte bildete das sehr stattliche Haus.

Im Hartungs Lippen zuckte ein ärgersüßes spöttisches Lächeln, und sobald er sich außer Hörweite wußte, murmelte er:

„Das gnädige Fräulein spielt sich ganz als Schloßherrin auf. Ladet Dich und mich zur Tafel in dem Hause, in dem ich regiere und in dem sie bis jetzt noch blutwenig zu jagen hat. Nun, es soll meine Sorge sein, die Räume zu beschneiden, daß sie nicht in den Himmel wachsen. Etwas auf zu raten wird sie mir freilich geben; kein Zug vom Vater, ganz die Mutter, mit der nicht gut Rischen essen war; aber ich zwinge sie schon!“

„Wie hat sie Dir übrigens gefallen?“ wandte er sich an den Sohn, dessen Anwesenheit er bei seinem Selbstgespräch ganz vergessen zu haben schien.

Edgar stieß einen Seufzer aus, der so traurig klang, daß er dem Vater zu einer anderen Zeit sicher ein Lächeln abgewonnen hätte; heute war er durch



den Zwang, den er sich anzutun gemußt, gereizt, und ließ seine verdrießliche Laune an dem Sohne aus.

„Stöhne nicht so albern, sondern sprich!“ herrschte er ihn an.

„Ach, sie ist sehr schön!“ war die von einem abermaligen Stöhnen begleitete Antwort.

„Das habe ich selbst gesehen, Narr, was weiter?“

„Ich kann nichts anderes sagen! Eine Würde, eine Höhe entfernte die Vertraulichkeit! Ich kann Dir nur wiederholen, was ich Dir gestern gesagt habe: gib jede Hoffnung auf!“

„Daß ich ein Tor wäre!“ lachte der Oberverwalter ingrimmig.

„Ich sage Dir, sie muß!“

„Die sieht nicht aus, als ob sie sich zwingen ließe.“

„Das wird sich finden!“ erwiderte Hartung und rieb sich die Hände.“

„Unterstehe Dich und handle etwa mit der Kleinen an!“ herrschte er ihm zu. „Das Mädchen ist sicher arm wie eine Kirchenmaus.“

„Wer sagt Dir das?“ fragte Edgar, der sich von seinem Vater nicht so leicht ins Bodshorn jagen ließ.

„Seh ich ihr an!“ brummte der Oberverwalter, „übrigens weiß ich auch, daß die verstorbene Frau von Rohr eine Schwester hatte, der es recht trüblich ging. Nach deren Tode hat die Tante das verwaiste Mädchen zu sich genommen, und sie spielt nun die Gesellschaftlerin bei der gnädigen Cousine. Würde sich hüten, das zu tun, wenn sie selbst was in die Milch zu broden hätte, und daß Du selbst ein armer Schlucker bist, weißt Du.“

„Du sagst es mir zwar oft genug, aber ich glaub's nicht.“ lachte Edgar. „Wenn mein Vater nun fast sechzehn Jahre ein Gut wie Wiesenberg verwaltet hat, ohne einem Menschen von seinem Tun und Treiben Rechenschaft ablegen zu müssen,

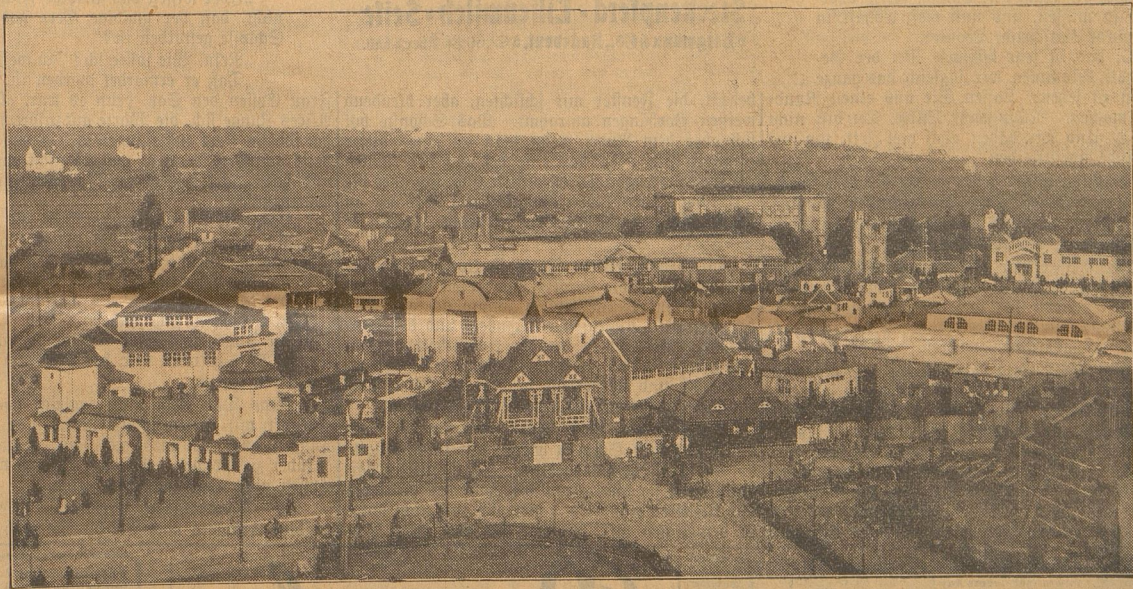
„Der Junge hat recht. Es wird mit der etwas jeken, die scheint aus einem ganz anderen Teig gebacken, als ihr Vater; und die Frau Doktor, die sie da bei sich hat, will mir gar nicht gefallen, die hat ein paar Augen, als könnte sie jedem Menschen auf den Grund der Seele blicken, die ist fein und gerieben. Hilft Ihnen aber alles nichts, meine hochgeehrten Damen, der Hartung ist allemal früher aufgestanden als Sie und Sie werden sämtlich nach meiner Pfeife tanzen müssen.“

Er setzte sich in seinem Wohnzimmer bequem in einen Lehnstuhl und schloß die Augen.

#### 4. Kapitel.

Inzwischen hatte Alice von Rohr mit Frau Doktor Ehrentraut und Leonie unter Führung von Frau Ehnen das Schloß betreten, das nun schon seit Jahren unbewohnt gestanden hatte. Zögernd nur hatte sie den Fuß über die Schwelle gesetzt; ihre bleichen Wangen waren noch um einen Schatten bleicher geworden, als fürchte sie, es müsse

### Die große Kunst- und Gewerbe-Ausstellung in Wiesbaden.



Gesamtüberblick über die Ausstellung.

Die elegante Fremdenstadt Wiesbaden hat sich in diesem Sommer einen besonderen Anziehungspunkt geschaffen. Sie hat in einer großen Ausstellung der deutschen Kunst und dem Gewerbe eine Ehrenstätte bereitet. Die Ausstellung ist auf einem weiten Gelände angelegt. Zahlreiche große Hallen, die in reizvollem Stile errichtet worden sind, bergen die Ausstellungsobjekte. Erfrischungspavillons, Vergnügungszelte und gärtnerischer Schmuck

beleben die Anlage. Von dem Fortschritt, der auf allen Gebieten des Kunstgewerbes in den letzten Jahren bemerkbar geworden ist, bringt die Ausstellung manche wertvolle Ergebnisse. Sie zeigt, was Positives geleistet wird und auf wie vielen Wegen unsere heutigen Kunstkräfte nach neuen Lösungsmöglichkeiten streben, um die Bedürfnisse des praktischen Lebens mit den Anforderungen der ästhetischen Kultur in Einklang zu bringen.

„Fräulein Alice von Rohr soll mich noch kennen lernen. Gerade ihr Wesen reizt mich, das Tänzchen mit ihr zu wagen.“

„Nimm Dich in Acht!“ warnte der Sohn mit bedenklichem Kopfschütteln. „Die sieht nicht aus, als ob sie mit sich umspringen ließe, scheint mir trotz ihrer Schönheit ein Bild ohne Gnade. Da ist ihre Cousine, Fräulein Leonie Helbig, ein ganz anderes Mädchen. Was hat die während der Fahrt zusammengezwacht; für jeden Tag in der Woche haben wir bereits Ausflüge verabredet. Sie ist lange nicht so schön wie Fräulein von Rohr und gefällt mir doch tausendmal besser. Na, wenn es die wäre! Hast Du Dir das kleine herzige Ding gar nicht angesehen?“

Sie hatten unter diesem Gespräch das Wohnhaus auf dem Wirtschaftshof erreicht, und Edgar wollte sich mit einem Gruß entfernen, aber mit einem harten Griff erfaßte der Vater seinen Arm und zog ihn in sein zu ebener Erde belegenes Wohnzimmer.

so wird er für den einzigen Sohn schon etwas zurückgelegt haben.“

„Du redest, wie Du es verstehst!“ fuhr ihn Hartung an. „Was bringt denn die Landwirtschaft in heutiger Zeit? Was hast Du mich schon gekostet! Und überdies bin ich kein ungetreuer Haushalter!“ Er warf sich in die Brust.

„Weiß ich, weiß ich!“ begütigte ihn der Sohn, seine Hand ergreifend. „Wirft doch bei mir nicht die Worte auf die Goldwaage legen, lieber Vater.“

Hartung wies ihn zurück, sagte aber freundlich: „Geh jetzt. Ich will mir den Grad wenigstens noch ein Stündchen vom Leibe ziehen und ein wenig ruhen. Mache Dich nur auch recht schön, wir sind ja zur Tafel bei der Allergnädigsten befohlen.“

Er zerete dabei an dem Ärmel des Rockes, als ob er ihn zerreißen wollte. Als er sich allein sah, ging er in sein nebenan gelegenes Schlafzimmer, schlüpfte in einen Schlafrock und fuhr zähneknirschend fort:

ihre bei jedem Schritt, den sie vorwärts tue, ein entschwerter Anblick werden.

Ganz das Gegenteil war jedoch der Fall.

Die große weite Vorhalle war getäfelt und das Holzwerk, wie auch der mit Teppichstreifen belegte Fußboden glänzend geböhnt. Zwischen den zahlreichen nach allen Seiten gehenden, braun lackierten Türen hingen Geweihe, standen auf Postamenten ausgestopfte Vögel und dazwischen sah man in einfachen Rahmen in Wasserfarben gemalte Blumenstücke. Das Ganze machte einen schlichten, aber durchaus anheimelnden Eindruck.

Alice von Rohr atmete lang und tief. Eine schwere, drückende Last schien sich von ihrer Brust zu lösen; Frau Ehnen die Hand reichend, sagte sie: „O, hier ist es schön und friedlich; ich danke Ihnen.“

Das gute Gesicht der Haushälterin erstrahlte in Stolz und Freude. Sie ergriß die dargebotene Hand und drückte sie warm, es kam ihr aber nicht in den Sinn, daß sie sie küssen mußte. Befcheiden aber doch mit einer gewissen Genugtuung sagte sie:











### Braunschweiger Fahrräder

Modelle 1909 sind anerkannt die allerbesten und billigsten. Extrastarke Bauart. Erprobte Leistung unter Garantie eines jeden Kilometer bis 6 Jahre schriftliche Garantie, 6 Wochen Probezeit. Starke, kräftige Tourenräder, komplett mit allem Zubehör, sowie allen Neuerungen der Welt, dauerhaft, spielend leichtem Lauf 64 Mk., 73 Mk., bis zu den feinsten, einstellbaren Luxus-Modellen. Gedulmetar torieren die besten, behaupten hohe Mächtigkeiten e Räder nehme auf meine Kosten zurück. Katalog umsonst. Frankfurter Fahrrad-Fabrikanten.

L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 310 Hauptstrasse 14. Pneumatik sehr billig. Versand nach allen Weltgegenden. Bekannt leitungs-fähigste Firmen dieser Art Deutschlands. Berühmt durch Lieferungen an Mitglieder von Bahn-, Post-, Zehrer, Militär-, Reiter-, Jäger-, Arbeiter-, Werkmeister-, Staats- und Reichseisenbahn - Beamten - Vereinen, Radfahrer - Vereinen. Entsende von lebenden Preisermittlungsschreibern und Nachbestellungen. Lieferen schon neue 36 an. Konkurrenz-Fahrräder von 20 bis 24 Preismitt hat 50 Mk. nur 44 Mk.

### Tausende

Fahrräder, Fahrradzubehör, Sprech- und Nähmaschinen, Kinder-, Sport- und Luxuswagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Leiterwagen, eiserne Bettstellen liefern wir direkt an Jedermann zu enorm billigen Vorzugspreisen. Verlangen Sie bei Bedarf kostenfrei unsern neuen Katalog. Sächsische Kinderwagen- und Fahrrad-Industrie Zeitz 98. Bei Bezug von Waren bitten wir sich auf dieses Blatt zu berufen.

### Kranke Männer

verlangen gratis und franko den nützlichen Prospekt Nr. 19 vom Verlag Silvana, Genf (Schweiz).

### Brillanten, Juwelen und Goldwaren für Jedermann

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 1000 Abbildungen v. Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, Photogr. Apparate, Geschenkartikel, den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen, u. Musikinstrumente, Nähmaschinen, und gerahmte Bilder usw.

Wir liefern auf **Teilzahlung**

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wer einmal so gekauft hat, macht es stets wieder so. Siehe folgenden beglaubigten Bericht des Öffentlich angestellten beidseitigen Bacher-Revisioners und Sachverständigen **F. GORSKI** in Berlin:

Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co. G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 574 von Käufern herrührten, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten; ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Balde überzeugt.

F. Gorski, beidseitiger Bacher-Revisioner u. Sachverst.

Tausende beglaubigte Anerkennungen. Hunderttausende Kunden.

Jährlicher Versand über 25 000 Uhren. Zusend. des Katalogs umsonst u. portofrei.

**Jonass & Co., Berlin SW. 214**  
Belle-Alliance-Strasse 3  
Vertrags-Lieferanten vieler Vereine.

Gegründet 1839



Sächs. Musikinstrumenten-Manufaktur  
**Schuster & Co**  
Markneukirchen No 302.  
Fabrikation u. direkter Versand  
in alle Länder Hauptkatalog postfrei

### 50 Betten!

hochfeinrot, nicht Daunentücher, große Ober- u. Unterbetten u. 2 Kissen mit 17 Fld. Galb. duunen, wegen feiner Perforation e Güte! Wert 30,-, daselbe Bett mit Daunendecke 35,-. Feinlt. herg. Güte! Daunentett 40,-. Nicht gefallend, Geld zurück. Katalog frei.

Bettenfabrik  
Th. Kranefuss, Staffel 44.

### 1000 Mk.

bar Preise (500, 300, 200 Mk.) für neue praktische und gewinnbringende **Springungen** in Berlin SW 98 u.



Musik-Instrumente jeder Art, vorzüglichste Qualität, Bunt illustriert. Bräutigam Kataloge franko Bruno Klom J., Marktneukirchen i. S. 183.

Extra starke **Echte Hienfong-Essenz** (Destillat) a Dtz. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6,- portofrei. Labor. E. Waltherr, Halle-S., Stephanstr. 12.

100 seltene Briefmarken von China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Siam, Sudan etc. etc. - alle versch. - Garant echt - nur 2 Mk. Preis. gratis. E. Hays, Namburg (Saale) 80

Beachten Sie, dass sich eine gute Ware

## Lichtenheld's ächte

Hingfong Essenz mit dem „Licht“ unübertroffen 1000 Mal bewährtes Hausmittel erhalten Sie in den meisten Apotheken pr. Flasche 50 Pf. in gros pr. Dtz. M. 3,60, nur bei 2% Dtz. franco u. incl. zu M. 3,90 p. Nachn.

Laboratorium Lichtenheld  
Meuselbach 68 (Thür. Wald)

„Licht“ und verlangen Sie nur Lichtenheld's ächte

## Hingfong Essenz

niemals zu Schleuderpreisen liefern lässt.

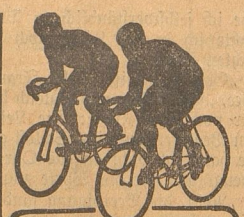
Sie überzeugen sich

### Ueberraschend billig



bei nur hervorragenden, unverwundlichen Qualitäten u. enormer Auswahl liefern wir: Kinder-u. Sportwagen, Kinderstühle, Kindermöbel, Ruheklappstühle, Feld- u. Triumpfstühle, Garten- u. Balkonmöbel, Kinderpulte, Kasten-, Leiter- u. Handwagen, Transportwagen, Selbstfahrer u. Spielwagen für Kinder, Puppenwagen, Leitern, Turmgerätee und Schaukeln.

Unsere Firma ist die erste und größte Aktiengesellschaft dieser Art, welche direkt an Private liefert. „Superior“-Fahrrad-Industrie Act.-G. vorm. Hans Hartmann Eisenach 13.



Die **LEICHTEN** Tourenmaschinen  
Dürkopp's Diana 100 (Damenrad)  
Dürkopp's Diana 95 (Männerrad)  
sind das Beste, was geboten wird. Katalog kostenlos.

### Dürkopp

Für 48 Mark  
bedeute ich eine hochfeinente, hochwertige Familien- u. Spieluhr (System Sines) zum Fußbetriebe, mit allen Neuerungen ausgestattet, mit hochfein polierten Rahmen und lässigem Zubehör. Viele Anerkennungen.  
5 Jahre Garantie.  
**K. Hönninger**  
Erfurt 298, Radowitzstr. 47.  
Katalog gratis und franko.

### Strickmaschinen

liefert billigst P. Kirsch, Döbeln i. Bessere Akkordeons“  
**Wilhelm Lanka**,  
Gera Reuss No. 25.  
Hummelstraße,  
Präzisions- und  
portofrei.  
„Akkordeons schon von Mk. 1,50 an.“

### Hygienische

Bedarfsartikel. Neuest. Katalog  
Dr. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. f. H. Lager, Gummiwarenfabrik  
Berlin NW, Friedrichstrasse 91/92.

### Yoghurt

wurde v. Prof. Metschnikoff eingeführt  
„ Dr. Reinhardt, sehr gelobt,  
„ Autoritäten warm empfohlen  
als das Lebenselixier der Zukunft,  
„ Bakterien leben im Darm weiter,  
„ töten die schäd. Darmmikroben,  
„ beheben die Darmfäulnis,  
„ verhindern die Selbstvergiftung;  
besitzt Magen- u. Darmkatarrh,  
„ Verstopfung u. Migräne,  
„ Leber-, Gallen- u. Nierenleiden,  
„ Furunkel u. Hautausschläge;  
verhütet vorzeitige Altersgebrechen:  
„ das Runzligwerden der Haut,  
„ Ergrauen der Haare,  
„ Die Verkalkung der Arterien;  
ist wohlsmekend und nahrhaft.  
Man verlange gratis Prospekte,  
Kompl. Yogh.-Brut-Apparat  
inkl. Thermom. u. Mayoformpult, für  
1 Monat 1 1/2 Ltr. tägl. 13,-, i. 1 Ltr.  
22,50 M. Port. u. Verp. 0,90 u. 1,10 extr.  
Yoghurtmilch-Ersatz  
Mayofirm (Yoghurt) Maß 1,50 u. 2,75 M.  
Tabletten 2,- u. 3,50 M.  
Dr. Löföf & Dr. Mayer  
Patente Breslau Prämi. gold. angemeißelt. Medaille.  
Molkereien erh. Yogh.-Konzession.



**Adolf Kessler junior**  
Markneukirchen i. S. 96.  
Direktor Versand unter Garantie.  
Katalog franko.

SOCIÉTÉ VITICOLE FRANCO-ALÉMANDE

Import  
französischer Weine

Als besonders preiswert empfehlen wir:

Französischer Rotwein per Liter	Mk. 0,75
Moselwein	„ 0,85
Portwein (spanisch)	„ 1,25

in Korbbiaschen von 5 und 10 Liter Inhalt,

ferner:

Bordeaux-Weine	
Château Bernard Bourg per Fl.	Mk. 1,20
St. Emilion Montagne	„ 1,00
Médoc St. Julien	„ 0,80

Mosel-Weine	
Obermoseler	„ 0,80
Lieserer	„ 1,00
„ Rosenberg	„ 1,20
Portwein (span.)	„ 1,00
Kognak (fln)***	„ 2,50
„ **	„ 2,00
„ *	„ 1,50
Jamaika-Rum I	„ 2,60
„ -Verschnitt	„ 1,50

— 5 Liter oder 10 Fl. Gross Berlin franko Haus. —

Société viticole franco allemande m. b. H.  
Fernsprecher: Amt IV, 9862, u. 1671. SW., Ritterstr. 50. Amt IV, 9862, u. 1671.

Billige böhmische **Bettfedern!**  
10 Pfund: neue geschlossene Mk. 10,-, weisse daunenweich geschlossene Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse daunenweich geschlossene Mk. 25,-, 30,-. Versand franko zollfrei, per Nachnahme, Umtausch und Rücknahme geg. Portoübergang gestattet.  
Benedikt Sachesl, Loes 9222 bei Pilsen, Böhmen.